

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 14 (1936-1937)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XIV. Jahrgang, Heft 5 — Oktober 1936

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Max E. Eisenring, Scheuchzerstr. 65, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

AN DIE NEUEN VOM POLY.

Euch alle, die Ihr von nah und fern neu in unsere Hochschule eintretet, möchte ich im Namen des Verbandes der Studierenden an der E.T.H. (V.S.E.T.H.) herzlich willkommen heißen! Was Euch auch immer bewogen hat, einen technischen Beruf zu ergreifen, so hoffe ich, daß Ihr bei uns das finden könnt, was Ihr sucht. Ich weiß, wie verschieden Eure Erwartungen sind, vielleicht seid Ihr schon nach einigen Wochen enttäuscht und die Fragen werden auftauchen — ist das Hochschule — ist das Studentenleben? Laßt Euch durch solche Rückschläge, die von Zeit zu Zeit kommen werden, nicht entmutigen und denkt an das schweizerische Sprichwort „Was nüt choscht, isch au nüt wärt!“ Nur was wir wirklich errungen haben, ist wertvoller Besitz, der uns auch etwas bedeutet.

Da Ihr nun mit dem Eintritt ins Poly automatisch Mitglied unseres Verbandes geworden seid, möchte ich Euch auf einige Institutionen aufmerksam machen, welche es verdienen, genannt und unterstützt zu werden.

Dabei denke ich in erster Linie an das Studentenheim. Unser Studentenheim, denn es gehört zum großen Teil uns Studenten der E.T.H. Wir, das heißt, unsere Vorgänger, haben es vor Zeiten gemeinsam mit der Hochschule und ihren Gönnern ins Leben gerufen und wir haben das größte Interesse, daß es blühe und gedeihe. Denkt daran, daß je größer die Frequenz, desto vorteilhafter werden die Bedingungen für uns sein. Im Studentenheim können wir nicht nur billig und reichhaltig essen, nein, auch für das „geistige“ Wohl ist gesorgt. Ihr findet dort alle namhaften Zeitungen der

Schweiz und Europas, auch verschiedene Arbeitszimmer stehen zur Verfügung. Auf die Gelegenheiten, einen Jaß zu klopfen oder eine Partie Billard zu spielen, muß ich wohl nicht besonders hinweisen. Um kurz zu sein, das Studentenheim ist unserer Unterstützung wert, sei diese nun mehr moralischer oder finanzieller Art.

Etwas prosaischer ist unser *Antiquariat* für Bücher und Reißbretter. Wir kaufen und verkaufen alle wertvollen Lehrbücher, welche an unserer Schule gebraucht werden. Besucht in Scharen unser Büro (46a Hauptgebäude) und schaut, ob sich ein vorteilhafter Handel abschließen läßt. Dort könnt Ihr auch das Poly-Liederbuch erwerben, welches mit zum Inventar jedes Polynesiens gehört!

Noch etwas: der *akademische Sport*. Jedes Jahr arbeitet die Akademische Sportkommission (A.S.K.) einen Sportwegweiser aus; Kommilitonen, benützt die Gelegenheit, so oft als möglich Euren Körper zu stählen, sei es nun auf diesem oder jenem Felde! Nur wer die Wirkung eines vernünftigen Sportes auch auf den Geist kennt, weiß, wie wichtig und nötig für uns irgendwelche körperlich-sportliche Betätigung ist. Erscheint also recht zahlreich in den Trainings der A.S.K.!

Zum Schluß noch eine Bitte: Nehmt Anteil am studentischen Leben! Für jeden, der sich irgendwie in dieser Richtung betätigen will, ist Gelegenheit in Hülle und Fülle vorhanden. Man melde sich ungeniert auf unserm Büro 45 und 46a, E.T.H., Hauptgebäude. Jetzt wird das *Polyfest* arrangiert, das ist unser Fest, das wir, wie letztes Jahr, froh feiern wollen. Es ergibt sich die Gelegenheit, uns gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Das gibt Arbeit! Helft mit!

Zeigt Interesse für allgemeine studentische Arbeiten und schweigt Euch nicht über alles, was Euch doch unmittelbar auch angeht, aus. Für jede richtige Kritik und jede Anregung, die uns von Eurer Seite zuteil wird, sind wir dankbar. Die Zeit, welche Ihr für die „Allgemeinheit“ braucht, ist nicht für Euch verloren, im Gegenteil. Wie wichtig die Sicht in die Weite, ins Leben, heute ist, nötiger vielleicht denn je, lernen wir erst so recht einschätzen, wenn mir mal Gelegenheit haben, in andere Sphären des Lebens zu sehen. Wir erlangen so einen Blick

für das Wesentliche im Geschehen, welchen uns kein Buch, sondern eben nur das wirkliche Leben geben kann.

All das werden wir von alten Funktionären der Studentenschaften bestätigt bekommen! Also seid nicht gleichgültig studentischen Dingen gegenüber. Ihr dient der Allgemeinheit und damit Euch selbst, wenn Ihr mithelft an einer großen Arbeit, von der unsere Studentenschaft nur ein kleiner Sektor bedeutet!

Max Rutishauser, Präsident V.S.E.T.H.

STUDENTEN DER UNI!

Zu Beginn des Wintersemesters hat unsere Studentenschaft ein neues Heim bekommen. Aus dem tiefen und finstern Kellerloch im Universitätsgebäude ist sie emporgestiegen zu den sonendurchfluteten Räumen des Stockargutes, Künstlergasse 15, gegenüber der Uni. Manches Alte wurde in diesem Kellerloch belassen. Im Stockargut hingegen findet Ihr nicht nur neue Gesichter, sondern auch neuen Geist und guten Willen. Aber auch wir hoffen, da unten neue Gesichter begrüßen zu dürfen und nicht nur alte Bonzenfiguren, die wir doch hie und da noch gerne um Rat fragen. Es freut uns, wenn wir bald recht vielen Kommilitonen die neuen Räumlichkeiten zeigen dürfen. Es gibt allerhand zu sehen.

Das Prachtstück ist entschieden der neue Lesesaal. Wir hoffen, daß nun hier beim Anblick des prachtvollen Saales auch der letzte der Bühlerkritikaster seinen Groll gegen den K.ST.R. vergessen wird, denn es war nicht seine Schuld, daß der Lesesaal zur Uni hinaus mußte. Daneben tut die Lesesaalkommission ihr möglichstes, um auch dem verwöhntesten Leser gerecht zu werden.

Anschließend an den Lesesaal findet Ihr das Sekretariat der Studentenschaft, sowie die Arbeitsvermittlungsstelle. Öffnungszeiten für beide 9—10 und 14—17 Uhr. Hier finden alle, die an der studentischen Organisation irgendwie Interesse nehmen, ein reiches Betätigungsfeld. Zur Auskunft sind der Präsident der Studentenschaft (nächstes Zimmer) und die neue Sekretärin gerne bereit. Jeder Student, der irgend etwas auf dem Herzen hat, wird hier empfangen, und es wird ihm auch geholfen. Glaubt der Student noch an eine höhere Instanz ge-

langen zu müssen, so findet er im gleichen Stockwerk auch unsern Studentenberater, Prof. Dr. Siegmund-Schultze.

Daneben haben wir noch Arbeitsräume für die Studenten und für die studentischen Kommissionen.

Wir wünschen allen Kommilitonen ein an Arbeit und Freude reiches Semester. Vielleicht ist auch hier noch Platz für ein Wünschlein unsererseits: Interessiert Euch am Betriebe in unserer Studentenschaft, vergesst die Fakultätsversammlungen nicht; wenn Ihr die Leute in den Fakultätsausschuß wählt, so schreibt nicht einfach Namen auf einen Zettel, sondern prüft die Kandidaten ordentlich auf Charakter und ihren Willen zur Mitarbeit in den studentischen Organisationen.

Für den Kleinen Studentenrat: der Präsident: **F. Kubli.**

AN DIE STUDENTEN DER UNI UND DES POLY!

Weißt Du schon, daß Du im Semester Geld verdienen kannst, indem Du andern Deine Kenntnisse zur Verfügung stellst? Seit vielen Semestern haben wir Studenten eine **Arbeitsvermittlungsstelle**. Was wird nun in diesem Laden verkauft, mit andern Worten, wie kann ich bei dieser Arbeitsvermittlungsstelle meine Kenntnisse verwerten? Wir brauchen Dich: als Übersetzer für alle Sprachen, als Gelegenheitssekretär, als Lektor von Vorträgen, als Kopist von Manuskripten, als Chauffeur von Filmoperateuren, als Erteiler von Privatstunden in alten und neuen Sprachen, Chemie, Physik, Botanik, Zoologie, Mathematik usw., als Flugblattverteiler, als *maître de plaisir* gegen Gratis-Skiferien usw.

Wenn Du also irgendwelche Fähigkeiten hast (und das hat doch jeder Student), die Du irgendwo und irgendwie verwerten möchtest, so melde Dich bei der

Arbeitsvermittlung beider Hochschulen, Künstlergasse 15,
stadtwärts gegenüber der Uni, Zimmer Nr. 21.

Geöffnet von 9—10 und von 14—17 Uhr.

Da erhältst Du ein Formular (was der Inbegriff jedes einigermaßen kultivierten Betriebes ist), das Du getreulich ausfüllen sollst. Auf Grund dieses Anmeldeformulars wird Dich dann die Leiterin unserer Arbeitsvermittlungsstelle mit Aufträgen nur so überfluten. Wohnungsänderungen sollst Du immer sofort

mitteilen. Auf jeden Semesteranfang erwarten wir Dich zukünftig im Zimmer 21, damit Du ein neues Formular ausfüllen kannst.

Das ist alles, was wir von Dir verlangen. Was Du von uns erhältst, ist bezahlte Arbeit je nach Deinen Fähigkeiten und vor allem Freude an der Arbeit.

Der Präsident der Studentenschaft: **F. Kubli.**

STUDIUM UND STENOGRAPHIE.

An dieser Stelle ist dieses Thema wohl erst wenig, vielleicht noch nie angeschnitten worden. Das ist erstaunlich, beschlägt es doch eine Frage, die an jeden Studenten, besonders an den Neuimmatrikulierten, herantritt. Jeder Student sieht oder weiß, daß manche im Kolleg stenographieren, und auch er muß sich darüber entscheiden: Soll ich die Stenographie verwenden oder nicht? Die Urteile über die Verwendbarkeit der Stenographie im Studium sind unter den Studenten so verschieden und zum Teil auch unberechtigt abschätzig, daß es angezeigt erscheint, hierüber einige Ausführungen von einem ehemaligen Studenten zu hören, der die Stenographie im Studium mit Nutzen und Erfolg verwendet hat.

Dabei kann ich allerdings nur von den Erfahrungen in meinem juristischen Studium sprechen. Die Ausführungen dürften aber auch für andere Studiengebiete gelten, die in der Art des Vorlesungsvortrages dem juristischen ähnlich sind, so einmal das nationalökonomische, dann wohl auch das theologische und zum Teil das philosophische. In anderen Studiengebieten, wo z. B. mehr fremdsprachige Termini technici (medizinische) oder mehr Formeln (mathematische, chemische) vorkommen, also weniger ein eigentlicher Vortrag gehalten wird, mögen sich die Vorteile der Stenographie etwas weniger auswirken. Darüber kann sich jeder Student anhand eines praktischen Anwendungsversuchs der Stenographie das Urteil am besten selbst bilden.

1. Wenn man von der Stenographie im Studium spricht, so denkt man wohl in erster Linie an die Führung der Kolleghefte. Das ist zunächst das Augenfälligste und Wichtigste im Studium. Und wenn über die Verwendbarkeit der Stenographie in der Vorlesung gesprochen wird, so steht dabei nicht der Vorlesungsbetrieb — ob er aufrechterhalten werden soll oder nicht — zur Diskussion, sondern ob bei dem einmal bestehenden Vorlesungsbetrieb die Stenographie mit Nutzen

Freitag, den 20. November, Poly-Tag!

und Erfolg verwendet, ob sie zu diesem Zwecke empfohlen werden kann.

Zur Beantwortung dieser Frage muß tiefer gegriffen werden. Wir müssen uns zuerst fragen: Warum führen wir Kolleghefte? Sollen wir überhaupt solche führen? Wieviel sollen wir aufschreiben?

Zum vorneherein sei bemerkt, daß sich das Aufschreiben zur Hauptsache auf die eigentlichen Vorlesungen beschränken, sich nicht auf die Übungen, die Seminarien, erstrecken soll. Hier ist in erster Linie mündliche Beteiligung, Mitarbeit, geboten, wenn auch gelegentlich eine Notiz gemacht werden wird.

Wozu führen wir Kolleghefte? „Zum Wiederlesen und vor allem zum Repetieren darnach“ wird wohl die Antwort der meisten lauten. Daraus folgt, daß sich aus diesem Grunde natürlich nur derjenige ein Kollegheft anzulegen braucht, der wirklich im Sinne hat, es später einmal wieder zu lesen oder darnach zu repetieren. Wir wollen ganz offen sein: Der Anfänger hat gute Vorsätze, liest seine Kolleghefte noch etwa durch — mit der Semesterzahl hingegen ändert sich das gewöhnlich.

Bei der Repetition aber wird ein gutes Kollegheft gerne zu Hilfe gezogen. Es wird geschätzt. Ein gutes Kollegheft „ist etwas wert“. Es liefert einen handlichen Überblick über den dargebotenen Stoff. Es schafft Kontakt mit dem Vortragenden. Jeder Dozent hat einen geordneten Aufbau seiner Vorlesung, der in einer mehr oder weniger eingehend gehaltenen Systematik des Stoffes zum Ausdruck kommt. Diese Systematik, die zum Verständnis und auch zur Einprägung des Stoffes bei der Repetition nicht unterschätzt werden kann, festzuhalten, ist die Grundaufgabe des Kollegheftes. In vielen Fällen wird ja der Examinator in der Prüfung mit dem Dozenten in der Vorlesung identisch sein. In solchen Fällen leistet ein brauchbares Kollegheft des betreffenden Dozenten große Dienste. Auf die Brauchbarkeit des stenographischen Kollegheftes im besonderen komme ich noch zurück. Die Wünschbarkeit eines Kollegheftes beantwortet sich auch verschieden nach der Materie der Vorlesung, ob dazu ein zur Repetition geeignetes Hand- oder Lehrbuch besteht.

Außer der Verwendung für die spätere Repetition kann die Führung eines Kollegheftes auch die Aufmerksamkeit in der Vorlesung erhöhen. Es ist jedoch verschieden und hängt von der Veranlagung des Zuhörers ab. Bei den Pflichtvorlesungen kann das Mitschreiben vielleicht doch eher zur Erhöhung der Aufmerksamkeit führen, während es bei anderen, und besonders bei Nichtfachvorlesungen, der Student gewöhnlich selbst als eine Wohltat empfindet, nicht mitschreiben zu müssen, sondern unbeschwert dem Vortrage zuhören zu können.

Je nachdem besteht ein Bedürfnis zur Führung eines Kollegheftes. Nehmen wir also an: Wir führen ein Kollegheft. Wie viel wollen oder sollen wir nun darin von der Vorlesung aufschreiben? Dar-

nach wird sich schließlich entscheiden, ob der Student die Kurrentschrift oder die Stenographie verwenden will.

„Wer sich mit Stichworten begnügen will, verwende die Kurrentschrift; wer viel aufschreiben will, gehe zur Stenographie über“ werden mir wohl die meisten entgegenhalten. Diesem „mechanischen“ Urteil kann ich nicht zustimmen. Es hängt in hohem Maße von der Schreibgewandtheit der Hand und der Auffassungs- und Verarbeitungsgabe des Zuhörers ab, ob er von dem Gehörten in Kurrentschrift inhaltlich wenig oder aber in Stenographie inhaltlich viel zu Papier bringt. Über die technische Schreibfertigkeit einige Worte am Schluß (unter 7.). Man muß es dem einzelnen Studenten anheimstellen, ob er sein Kollegheft stichwortartig führen oder ob er vollständige Sätze aufnehmen will. Bei einem baldigen Wiederlesen und einem guten Erinnerungsvermögen wird der geistige Kontakt mit der Vorlesung, mit dem Sinn und sogar der Nuance eines notierten Stichwortes auch bei dieser Mitschreibart noch bestehen. Für das Repetieren aber, das doch manche Semester nach der Aufnahme des Kollegs stattfinden kann — denn meistens wird das Kollegheft bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr hervorgezogen — ist dieser Zusammenhang ausgelöscht. Das Kollegheft liefert dann wirklich nichts mehr als eine kalte Skizze, aus der eine bestimmte Betonung, eine Nuance nicht mehr erschlossen werden kann. Der Wert dieses Kollegheftes ist dann klein.

Das Kollegheft aber — wir wollen es das „ausführlichere“ nennen —, das ganze Sätze aufnimmt, diese näher umschreibt, Erläuterungen und Betonungen, die der Dozent einzelnen Worten oder Begriffen beilegt, festhält, kann auch nach Jahren noch den Kontakt, ja die zeitliche Erinnerung an das gesprochene Wort wieder wachrufen. Ich erinnerte mich beim Durchlesen der Kolleghefte an einigen Stellen sogar noch der Handbewegungen des betreffenden Dozenten.

Selbst ein solches Kollegheft kann aber von einer wörtlichen Aufnahme der Vorlesung noch weit entfernt sein. Eine wörtliche Aufnahme — daran muß festgehalten werden — wäre sinnlos, einmal wegen der Stofffülle — der Student bekäme davor das Gruseln und würde sich schon deshalb zur Repetition nicht hinter sein Kollegheft wagen —, sodann wegen der Unübersichtlichkeit, der Überlastung des Kollegheftes; die Schönheit der Schrift (die Wiederlesbarkeit) müßte darunter leiden; von der Fähigkeit zur wörtlichen Aufnahme in vielen Fällen gar nicht zu reden. Ein wörtliches Kollegheft ginge, kurz und gut, weit über seinen Rahmen, seinen Zweck, hinaus.

Schon zur Führung dieses „ausführlicheren“ Kollegheftes aber, das ich dem „stichwörtlichen“ gegenüberstellte, wird es sich bald zeigen, daß die kurrentschriftliche Schreibfertigkeit nicht mehr ausreicht, oder daß wenigstens die Anordnung des Stoffes und die

Schrift stark darunter leiden. Die Verwendung der Stenographie drängt sich daher auf.

Gleich aber muß ich mich schon auf die Einwände, die von den Stenographiegegnern, oder wenigstens denjenigen, die die Stenographie einfach nicht anwenden, sie nicht befürworten, erhoben werden, gefaßt machen und mich mit ihnen auseinandersetzen: Ich habe ohnehin die Anwendung der Stenographie an einer Stelle dieser Betrachtung empfohlen, wo sie mit Recht allen Anfeindungsmöglichkeiten offen steht, nämlich an der mangelnden Schreibschnelligkeit der Kurrentschrift.

Die durch die Stenographie, d. h. durch ihre Beherrschung, ermöglichte Erhöhung, ja Vervielfältigung der kurrentschriftlichen Schreibschnelligkeit soll niemals dazu dienen, nur entsprechend mehr notieren zu können. Dadurch würde allerdings die Stenographie und ihre Verwendbarkeit für das Kollegheft jenen Makel einer verstandeslosen mechanischen Fertigkeit verdienen, mit dem sie noch von mancher Seite, gewöhnlich von unberufener, behaftet wird. Die durch die Stenographie über die Kurrentschrift hinaus gewonnene Schreibfertigkeit — und damit Zeit — soll nur zum Teil zur rein umfangmäßig vermehrten Niederschrift verwertet werden. Zum andern soll sie es dem Studenten ermöglichen, dem Vortrag des Dozenten als solchem vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Der Student soll durch die Verwendung der Stenographie von der Belastung des Hörens und Aufschreibens zugleich enthoben werden. Mit Genugtuung erinnere ich mich, wie ich mit der Niederschrift eines Satzes jeweilen fertig war und dem Dozenten schon wieder frei zuhören konnte, während viele andere noch mit der Niederschrift dieses gleichen Satzes bemüht waren. Niemand kann zwei Herren dienen, und das Hören — Verarbeiten — und Aufschreiben ist eine Tätigkeit und Fähigkeit, die auch erlernt werden muß. Davon vermag schließlich auch die Stenographie nicht zu entbinden; sie soll es auch nicht. Sie soll aber dem Studenten die Arbeit erleichtern. Durch die gewonnene Zeit soll der Student einerseits dem Vortragenden intensiver folgen, ihn womöglich auch hin und wieder anblicken können — wenn dies wegen der Freiheit des Vortrages Wert hat —, andererseits aber ein vollständigeres Kollegheft führen und alles zudem mit noch mehr Muße tun können, als ihm die Kurrentschrift erlaubt. In dieser richtigen und sinngemäßen Verteilung der durch die Stenographie gewonnenen Zeit liegt der wahre Wert und die Berechtigung der Stenographie.

Die stenographische Fertigkeit und Ausbildung hat einen großen Rahmen. Damit läßt sich auch das Kollegheft in verschiedenem Rahmen führen. Ich verwendete eine mäßige, bei wiederkehrenden Wendungen und Fachausdrücken jedoch stark gekürzte Redeschrift (darüber am Schluß). Immer aber, mit welcher Fertigkeit man auch hinter die Aufnahme der Vorlesung geht, soll der Zeitgewinn verteilt

werden auf das Zuhören und das Niederschreiben, in steigendem Maße auf das Zuhören. Das wird auch, mit höherer stenographischer Fertigkeit, ohne weiteres eintreten, da der Student bald merken wird, daß ihm dies eine hohe stenographische Fertigkeit normalerweise ohne weiteres zuläßt.

Nun kommt ein weitverbreiteter Einwand gegen die Verwendung der Stenographie: ihre Unübersichtlichkeit und schlechte Wiederlesbarkeit. Liebe Kommilitonen! Wer diesen Einwand erhebt, der richtet seine Fähigkeit, übersichtlich anzuordnen. Er richtet ferner seine stenographische Fähigkeit!

Das Herstellen einer Übersicht im Kollegheft ist eine Fähigkeit wie die Führung eines Kollegheftes überhaupt. Dem einen liegt sie besser, dem andern schlechter. Sie ist auch in hohem Maße bedingt durch den Vortrag des Dozenten. Jedenfalls aber sollte sich nicht die Stenographie für diese allfällig mangelnde Fähigkeit entgelten müssen. Richtig ist, daß die Stenographie eine weniger große Veränderung ihrer Zeichen erträgt als die Kurrentschrift. Man kann sie lediglich in der Schriftgröße verschieden ausgestalten, während sie im Schriftwinkel und in der Druckausübung keine wesentlichen Veränderungen erträgt. Dies kann ohne weiteres dadurch behoben werden, daß man ein kleines Taschenlineal oder auch nur einen kleinen Bleistift zur Anbringung von verschiedenen Unterstreichungen der Titel mit sich führt. Man kann ferner den linken Rand des Geschriebenen verschieden weit einrücken, um eine Übersichtlichkeit des Kollegheftes zu gewinnen. Schließlich können die größten Titel in Kurrentschrift oder in Druckschrift hingesetzt werden. Dies bedeutet keine Kapitulation der Stenographie, sondern eine Bereicherung in der Ausgestaltung der Übersichtlichkeit. Zu allem: der Zeitgewinn durch die Stenographie erlaubt ja eine erhöhte Pflege der Übersicht. Ich offeriere jedem, der an der Möglichkeit einer übersichtlichen Gestaltung der Kolleghefte in Stenographie zweifelt, für eine tadellose Übersicht durch meine eigenen Kolleghefte den vollen Beweis.

Wer sich über die Unübersichtlichkeit der stenographischen Schrift beklagt, dem ist diese eben noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Bei sachlicher Überlegung sollte es ohne weiteres einleuchten, daß auf einer Seite stenographischer Schrift ein bestimmtes stenographisches Wort, das man z. B. sucht, einem ebenso rasch in die Augen springen kann wie auf einer Seite Kurrentschrift oder Druckschrift ein bestimmtes kurrentschriftlich geschriebenes oder ein gedrucktes Wort. Voraussetzung ist eben nur, daß einem die stenographischen Wortbilder genau so in Fleisch und Blut übergegangen sind wie die kurrent- oder druckschriftlichen. Dazu allerdings braucht es

Freitag, den 20. November, Poly-Tag!

eine sehr große Übung. Allein diese Tatsache berechtigt niemals der Stenographie als solcher die Übersichtlichkeit abzusprechen.

Die schlechte Wiederlesbarkeit ist gleichfalls eine Eigenschaft, die nicht der Stenographie als solcher in die Schuhe geschoben werden darf. Wer überhaupt schmiert, schmiert auch in der Stenographie. Von dem ist auch hier nichts Besseres zu erwarten. Stenographie verlangt Genauigkeit. — Damit kann sie allenfalls nur noch erzieherisch wirken. — Dies ist zwangsläufig mit der Kürze ihrer Zeichen verbunden, besonders bei der Redeschrift (darüber am Schluß). Es hält aber einer sachlichen Überlegung wiederum nicht stand, zu behaupten, die stenographische Schrift sei allgemein weniger geläufig lesbar als die Kurrentschrift. Die Stenographie kann zur zweiten Handschrift werden wie eine Fremdsprache zur zweiten Muttersprache. Jenes ist weitaus die geringere Leistung als dieses, wenn man bedenkt, daß die Stenographie die Erlernung einer verhältnismäßig sehr kleinen Anzahl neuer Zeichen verlangt im Vergleich zur fast unbeschränkten Vielgestaltigkeit einer neuen Sprache. Nichtsdestoweniger aber erfordert die Stenographie zu ihrer Beherrschung eine harte ausdauernde Übung, zum gewandten Redeschriftstenographen — was man aber zu Zwecken des Studiums nicht zu sein braucht — eine jahrelange Übung.

Und hier liegt der Hase im Pfeffer! An der Übung und an dem dadurch bedingten Können gebricht es. Ich will gar keinen Vorwurf erheben gegen diejenigen, denen es an der Übung, am Können, fehlt, und die deshalb die Stenographie nicht verwenden. Nicht jedermann liegt die Stenographie und nicht jedermann hat Zeit und Gelegenheit, sich in ihr zu üben. Aber ich möchte aufs schärfste mit denen abgerechnet haben, die die Verwendbarkeit der Stenographie, insbesondere ihre gute Wiederlesbarkeit anzweifeln, nur weil sie aus selbstverschuldeter Stümperhaftigkeit überhaupt nie Stenographen geworden sind, und die mit solchen Einwänden auf Kosten der Stenographie ihr eigenes Unvermögen bemänteln wollen. Ehrlicher als die Stenographie anzugreifen, ist, seine eigene Unfähigkeit einzugestehen.

Auch hier wiederum: Zufolge ihrer Kürze läßt ja die stenographische Schrift Zeit, ihre Zeichen langsamer und deutlicher hinzuschreiben als diejenigen der Kurrentschrift. Darum: Schreibe nie schneller und nie mehr auf in Stenographie, als es ein jederzeitiges müheloses Wiederlesen erlaubt.

Ganz gelegentlich jedoch ist man froh, die in der stenographischen Fertigkeit liegende Reserve voll ausschöpfen zu können, dann nämlich, wenn es um die Niederschrift einer Aufzählung geht, die man gerne zusammengefaßt haben möchte, um sie nicht nachher aus Büchern zusammentragen zu müssen. Solche Niederschriften mögen sich beinahe bis zur wörtlichen Aufnahme steigern. Das sind jedoch die Ausnahmen.

SPRÜNGLI

AM
PARADEPLATZ

APÉRITIFS
LIGHT LUNCH
NACHMITTAGSTEE

HÜBSCHE GESCHENKE
CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI

+GF+

Röhrenverbindungsstücke

(Fittings)

für Gas-, Wasser-, Luft- und Dampfleitungen

Elektro-Stahlguß, Temperguß

Hartstahl, Grauguß

die erprobten Werkstoffe für den Maschinenbau

Räder für Lastwagen

**Aktiengesellschaft der Eisen- und Stahlwerke
vormals Georg Fischer, Schaffhausen (Schweiz)**

Telephon 25

P 117

Farbbänder für Schreibmaschinen aller Systeme
aus Baumwolle und Seide
Erhältlich in guten Fachgeschäften
F. Lauener, vorm. M. Steiger-Dieziker & Co. **Zürich 6**
Schweiz. Farbbandfabrik

BUCHHANDLUNG OBERSTRASS
gegenüber dem Chemie-Gebäude der E. T. H.

Fach- und Moderne Literatur
ZÜRICH 6 · Universitätstraße 11
Telephon 23.613 **S. LAUNER**

66066

TAXAMETER UND PRIVAT-AUTOS
ERNST SCHÄLLIBAUM

ZÜRICH 11, Schaffhauserstrasse 354

Moderner Wagenpark · Tag- und Nachtbetrieb
Exkursions-Fahrten · Freundliche und kulante Bedienung

Schützenhaus Albisgütli

bestbekannt für

selbstgekelterte Weine

Bier aus der Brauerei Löwenbräu

Küchenspezialitäten

JOS. A. LEUBIN, Restaurateur



Pelikan
Füllhalter
Fr. 20,-
Günther Wagner

*schreibt
sofort -
kleckst
nie!*

Ein technisch vollkommenes Schreibgerät

Zur Frage der Wiederlesbarkeit wollen wir gar nicht verhehlen, wie schwer oft die Kurrentschrift unserer Akademiker zu entziffern ist. Und wem, der Stenographie oder dem Stenographen, die Schuld an der schlechten Wiederlesbarkeit zuzuschreiben ist, kann aus der Anekdote ersehen werden, daß ich die stenographische Schrift schon manches Stenographen besser und schneller lesen konnte als der Schreiber selbst!

2. Neben der Verwendung der Stenographie in der Vorlesung sind die anderen Verwendungsmöglichkeiten und Vorteile nicht außer acht zu lassen. Jedes Studium bringt es mit sich, daß Notizen zu machen sind aus Büchern, die man, z. B. aus einer Präsenzbibliothek, nicht mit sich nehmen kann, aus deren Inhalt man aber Stellen zur Verarbeitung bei einer Seminarübung oder vor allem bei der Dissertation benötigt. Daß für solche Zwecke die Stenographie willkommen ist, liegt auf der Hand. Man kann sich so das Quellenmaterial nicht nur stichwortweise oder doch sehr karg, sondern ausführlich, weitgehend wörtlich, unter kleinem Zeitaufwand zusammenstellen und zu Hause ruhig verarbeiten. Die Entgegnungen auf die Einwände über die Unübersichtlichkeit und die schlechte Wiederlesbarkeit gelten selbstredend unverändert auch hier wie überhaupt für das Folgende.

3. Kommt es sodann zum Entwurf der betreffenden Arbeit, so springt auch hier die Stenographie hilfreich ein. Ich will auch hier die Stenographie nicht überheben, sondern jedem die Freiheit gönnen. Der eine entwirft, indem er direkt in die Maschine schreibt; der andere behilft sich mit Stichworten und nimmt anhand derer die Reinschrift vor; ein Dritter überarbeitet seine Entwürfe ein paar Mal. Jedenfalls aber kann einem hierbei eine hohe stenographische Fertigkeit sehr zustatten kommen, indem man einen gefaßten Satz oder Gedankengang sofort niederzuschreiben und festzuhalten in der Lage ist, bevor er einem möglicherweise wieder entwischt.

Vielleicht — wollen wir das als Nachteil der Stenographie registrieren? — wird durch den schnell hingeworfenen stenographischen Entwurf die Arbeit, wenn sie nachher in Maschinenschrift niedergeschrieben wird, über Erwarten und Wollen umfangreich, was vielleicht schon mehr als einen (mich) in Schrecken versetzt hat.

4. Mit dem Studium ist das Leben des Studenten nicht abgeschlossen. Es harrt seiner die Praxis in irgendeiner Form. Wenn er darin, wie namentlich an den Gerichten, auf die Stenographie angewiesen ist, so hat ihm die Verwendung der Stenographie während der Studienzeit eine willkommene Vorbereitung für die Praxis geboten. Der Auditor am Gericht wird feststellen, daß sich das Kollegführen in der Studienzeit im Protokollieren in der Praxis einigermaßen wiederholt. Erst in der Praxis aber zur Stenographie überzugehen, ist entschieden härter als schon während der Studienzeit.

5. Und zuletzt, vergessen wir nicht das eine: Um die Kurrent-

schrift vieler unserer Akademiker ist es sehr schlecht bestellt. Woher kommt dies? Durch die Verwendung nur der Kurrentschrift im Kolleg, aus der sie dann allerdings oft erstaunliche Leistungen herausbringen, hat schon mancher Akademiker seine Handschrift verdorben. Sie ist überforciert worden. Ich glaube bestimmt, daß die Stenographie, wo es um die schnelle Notiz des gesprochenen Wortes geht, der Kurrentschrift nur nützliche Dienste leisten kann. Kommilitone, mit der Stenographie schonst du deine Handschrift! Darum gehe zur Stenographie über, wo du wegen der Schnelligkeit der Notiz die Leistung ohne Schaden für die Pflege deiner Handschrift nicht mehr aus dieser herausbringen kannst!

6. Die nutzbringende Anwendung der Stenographie setzt einige Beherrschung, einige Fertigkeit in ihr voraus. Daran, und zum Teil begreiflicherweise, scheitern wohl manche in der Anwendung der Stenographie im Studium. Wenn sie eintreten, können sie nicht oder nur ungenügend stenographieren. Sie wollen aber gleich von Anfang an ein möglichst gutes Kollegheft führen und greifen daher zur Kurrentschrift, mit der sie, im Moment wenigstens, müheloser durchkommen als mit der Stenographie. Sie vergessen aber dabei, daß nie mehr ein so günstiger Zeitpunkt zum eventuellen Übergang zur Stenographie wiederkehrt, wie gerade das erste und zweite Semester. Während dieser Zeit lernt man erst Kolleghefte führen und es geht daher im gleichen, sich zur Einübung gleich der Stenographie zu bedienen, falls man glaubt, sich früher oder später doch noch zu ihr entschließen zu wollen. Die Anfangskolleghefte, seien sie nun in Kurrentschrift oder in Stenographie geführt, sind ohnehin weniger verläßlich als die späteren. Das wird jeder Student bei der Repetition feststellen. Freilich hat es der am leichtesten, der die Stenographie schon zu Anfang des Studiums nutzbringend anwenden kann. Doch, glaube ich, sollte auch die Erlernung erst während des Studiums noch nicht ein unüberwindliches Hindernis gegen die Verwendung der Stenographie im Studium sein.

7. Zum Schluß noch einige kurze Angaben über die Schreibfertigkeit und -schnelligkeit in den verschiedenen Schriften. In gut lesbarer flüssiger Kurrentschrift und ohne Verwendung von kurrentschriftlichen Abkürzungen von Wörtern wird man, je nach der Schreibgewandtheit der Hand, eine Schreibfertigkeit von 40—50 Silben pro Minute erreichen. Unter Verwendung von Abkürzungen und bei weniger sauberer Schrift wird die Fertigkeit auf 60 Silben gesteigert werden können. Dasselbe wird man nach einem Anfängerkurs in Stenographie schreiben. Bei einiger Übung wird man die Stenographische Fertigkeit verhältnismäßig leicht auf 100—120 Silben pro Minute steigern und bei andauernder Übung ungefähr 150 Silben erreichen können. Zu Zwecken des Studiums mag diese Fertigkeit voll auf genügen. Wer wesentlich höher steigen will, gehe über zur Er-

lernung der Redeschrift (auch Debattenschrift genannt). Das ist eine abgekürzte Stenographie, die Stenographie vor allem der Parlamentsstenographen. Sie läßt sich mäßig bis stark kürzen. Anfänglich wird man mit ihr nicht mehr erreichen als mit der schulschriftlichen Stenographie, durch Übung aber zu den höheren Schnelligkeiten von 200 und mehr, bis zu den höchsten von 300 und mehr Silben pro Minute emporsteigen, mit welcher Geschwindigkeit man den meisten Rednern gewachsen sein wird.

Und nun, lieber Kommilitone, schreib wie du willst! Schön ist, daß wir auch hierin Freiheit haben. Ein Zwang zur Stenographie wäre schade um dieses schöne Gut!

Fritz Hürlimann.

REISE.

Diese Sommerferien reisten einige Zürcher Studenten nach Birmingham an ein Camp der Oxfordgruppe.

Eines Morgens fährt ein schwerbepacktes Auto aus Zürich hinaus. Ziel: Birmingham. Bald sind wir in Basel — „rien à déclarer“ — Frankreich. Wir erleben sie als ein organisches Stück Erde, diese glatt und fruchtbar hinwachsende französische Ebene, die erst ganz im Norden unruhiger wird und gegen den Aermelkanal abfällt. Und mitten in diesem Land der „Byrrh“- „Dubonnet“- und „Picon“-Reklamen, irgendwo auf den großen Landstraßen, beginnt die Gegend von einem Geheimnis zu leben, das man noch nicht kennt — die Luft wird nervös wie von einem fernen Summen — erst viele Kilometer später taucht das erste Faubourg-Haus auf: Paris. Am Abend unseres ersten Reisetags stehe ich auf einem Hotelbalkon der Hauptstadt, hoch über der Straße: der schwarze Kontur der Stadtdächer hebt sich scharf ab vom dunkelnden Himmel.

Von Boulogne aus setzten wir samt unserm Wagen nach England über. Heimlich ist man doch erstaunt, jenseits des Kanals, in Folkestone, ganz plötzlich vom ersten Kilometer an „England“ zu finden. Das Typischste sind vielleicht die Landhäuser aus dunklem Stein, mit ihren vielen Erkern und komplizierten Giebeln, an denen sich alle Arten Farbengegensätze ausleben. Und vor allem diese allwissenden und mit der absoluten Höflichkeit eines Ministers imponierenden gentlemen-Polizisten, die „Bobbies“, die England bei uns etwa so verkörpern, wie die Schweiz für Engländer „Freiheit und Eisenbahnen“ bedeutet...

London: die Lichtreklamen von Piccadilly-Circle schwimmen in einem feinen Regen; darin stehen die Portiers vor den großen Hotels und haben nichts anderes zu tun, als wie Generäle auszusehen. Wie

Freitag, den 20. November, Poly-Tag!

ein dumpf auf- und abwogender Atem der Stadt sind die Menschenmengen, die in der Untergrundbahn verschwinden und daraus auftauchen.

Nahe beim Flugplatz von Birmingham liegt das „men's camp“, eine Stadt von 130 englischen Armeezelten. Der Fahnenmast am Eingang trägt die Zeichen von 16 Nationen, deren Vertreter hier zusammenleben; der jüngste davon ist 14, der älteste 60. Die Arbeit wird vollständig von den Teilnehmern des Camps bestritten: kochen, aufwaschen, Schlafstellen lüften, einkaufen für die Küche, Telefon, Post, der Zeltladen mit Briefpapier, Büchern, Wäsche etc. Birmingham's Reporter bringen Schlagzeilen über die „city for all classes without class“, wo Arbeitslose, Fabrikdirektoren, Künstler, Ärzte, Offiziere, Geistliche, Arbeiter, Bürolisten, Ingenieure, Studenten auf den gleichen Strohsäcken schlafen. Sie kommen, sich das Büro des Camps anschauen, sie schreiben sich mit vielen Druckfehlern die Namen der 6 Leute auf, die aus sechs verschiedenen Ländern gekommen sind und hier zusammen dieses Büro besorgen.

Abends sitzen wir in unserer ersten Versammlung, im großen Meeting-Zelt. Es sprechen mehrere Leute kurz nacheinander; Studenten aus Glasgow erzählen von einem Tanzabend, der gegen Mitternacht im angrenzenden Zimmer plötzlich zu einem Oxfordgruppen-Meeting wurde. — Die dänische Fabrik Hanssen sendet in andere dänische Fabriken ein Team aus von Arbeitern, welche erzählen, was Gott mit Fabriken zu tun hat. Ein Engländer erzählt von einer Reise nach Kanada. Ein kanadischer Stadtrat beginnt jetzt seine Sitzungen, indem er schweigt und zu hören versucht, was Gott zu den Traktanden sagen will. Der Premierminister von Kanada stellte fest, daß das Land leichter zu regieren sei, seitdem die Menschen von der Gruppe hineingekommen seien. Ein Arbeitsloser aus Glasgow erklärt, es brauche niemand mehr arbeitslos zu sein: Gott braucht jeden, der sich ihm zur Verfügung stellt. Lex Rodger aus Südafrika zeigt, wie ein gewöhnlicher Bankangestellter zu einem Zentrum wird, von dem aus andere Menschen zu einer vollkommen neuen Existenz kommen. — Dazwischen die Stimme des ehemaligen Ruderers, der das Meeting leitet: Ist dies eine Antwort auf die „heutige Weltlage“? Ist diese ganz neue Zusammenarbeit von Engländern und Holländern in Südafrika, von der Lex Rodger ein Beispiel erzählte, eine Antwort auf den Burenkrieg? Wird Gott die Welt führen, indem er mich führt? Werde ich Ihm erlauben, Spannung und Abenteuer in mein Leben zu bringen?

Der junge Engländer, der für das ganze Camp verantwortlich ist, erzählt: Diese ganze Zeltstadt steht bis in jedes Detail hinein unter Gottes Kontrolle: so ist es natürlich, daß für jede Arbeit, die intelligenteste wie die allerschmutzigste, genügend Leute und gerade die richtigen Leute bereit sind, ohne Reibung, ohne irgend einen Zwang.

Es ist eine seltsame Luft in diesem Camp. Die Leute arbeiten, gehen zusammen essen, spielen Rugby, schleppen Strohsäcke herum, lesen, balgen sich, schaufeln Gräben aus für das Abwasser, singen, sitzen beieinander, über die Wiese hin hört man Jazz spielen — und doch ist da irgend etwas dabei, daß wir alle anders werden, daß Leute am Zaun stehen bleiben, hereinkommen, und aus diesem Leben einfach nicht mehr fort wollen; daß einige aus dem Lager in ein Haus in der Nähe gehen und in zwei Stuben gleichzeitig von diesem Leben erzählen müssen.

Während eines besondern Studentenmeetings in einem der Zelte berichtet ein Zürcher darüber, was Gott zur wissenschaftlichen Arbeit zu sagen hat. Zeit zu haben für ein richtiges Studium mit konzentriertem Arbeiten, und Zeit zu haben für andere, sind zwei Dinge, die er vorher nicht gekannt hatte und die jetzt ganz gleichzeitig in sein Leben gekommen sind. — Um die 20 Universitäten sind an diesem Meeting vertreten. Ist die Uni noch der Ort, wo die neue Gesellschaft aufgebaut wird? Es ist unsere Schuld, wenn die Professoren altmodisch werden: sie leben von uns. Haben wir alle den Mut, ihnen alles persönlich zu sagen, was wir an ihnen falsch finden? oder tuscheln wir hintenherum diese kleinlichen Klatschereien, die ihnen nichts helfen? Haben wir Studenten unter uns die Zusammengehörigkeit, welche uns berechtigt, von den Professoren Kameradschaft zu erwarten? Ist diese Kameradschaft möglich unter 100 Studenten und Studentinnen, die ihr Leben für eine gottgeführte Universität in einem gottgeführten Land geben? Die Uni ist genau so langweilig wie wir langweilig sind.

Zwischen dem Camp und der Stadt Birmingham herrscht reger Verkehr. Der LordMayor von Birmingham gibt einen Tee für führende Geschäftsmänner der Stadt, um die Leute der Oxfordgruppe aus Birmingham, aus dem Camp etc. kennen zu lernen. Einmal geht das ganze Camp den Film von der nationalen dänischen Haustagung der Gruppe (Ollerup, Ostern 1936) anschauen, der in den beiden größten Kinos der Stadt läuft. Vor allem aber herrscht ein stetes Hin und Her zwischen dem Lager und den British Industries Fair-Buildings, Englands größter Meßhalle, die zwischen der Stadt und dem Lager, etwa 1 km vom Lager entfernt liegt. In diesem Gebäude sollen die zahlreichen Haustagungen, welche gleichzeitig mit dem Camp an verschiedenen Punkten Englands stattfanden, für ein großes Wochenende zusammengezogen werden. Die praktischen Vorbereitungen für dieses Wochenende werden von den Teilnehmern des Camps besorgt: die meist sehr originellen und malerischen Ausstellungsgegenstände, die aus Holz aufgebaut sind und von den Firmen von einer Ausstellung zur andern stehen gelassen werden, müssen aus der Halle weggeräumt werden; das Ganze wird gewischt; zirka 15,000 Stühle aufgestellt; ein Podium für mehrere Hundert Personen

eingerrichtet; Bücherläden ausstaffiert; eine umfassende Lautsprecheranlage mit einer besondern Ingenieurkabine eingebaut. Draußen vor den über fast 1 km sich erstreckenden Gebäulichkeiten werden riesige Wiesen gemäht und in einen Autoparkplatz verwandelt; „stewards“ werden eintrainiert, welche die erwarteten Besucher zu den verschiedenen Ein- und Ausgängen, Sitzplätzen, Verpflegungsmöglichkeiten, Garderoben, Placierungsbüro etc. führen können. — 21 Extrazüge, Auto, Flugzeug usw. bringen die Besucher zu den 4 Meetings, welche Samstag und Sonntag stattfinden.

Diese Versammlungen beginnen meist mit einem Einmarsch der verschiedenen Flaggen. Einmal kommen zuerst die Fahnenträger, stellen sich beidseits des Mittelganges auf und senken die Fahnen gegeneinander — dann marschirt die Jugend vom Camp ein, unter diesem Fahnenpalier durch nach vorn zum Podium — die Musik hat ihren Marsch beendet, man hört in der Stille nur noch den trockenen Takt der vielen festen Schritte. „Der Weltfriede hängt ab von jedem einzelnen Menschen, der sich von Gott exakt sagen lassen will, was er tun soll“, sagt der Sprecher. Der Friede wird so spannend und so abenteuerlich werden wie der Krieg: wenn wir Gott ungehemmt fordern lassen. — Ein Meeting wird von Sportsleuten begonnen: George Daneel vom internationalen Rugby-Team Südafrikas erzählt, wie er nicht mehr loskam von dem Leben, das diese Menschen von ihm forderten. Eine bekannte englische Tennisspielerin findet die Teamarbeit für Gott einfach noch unvergleichlich spannender und größeren Einsatzes wert als ihre sportlichen Kämpfe. Alle diese Leute reden ins Mikrophon mit restloser Einfachheit, ohne Pathos konstatierend, wie Gott die Menschen anders macht und durch sie Geschäfte, Küchen, Regierungen, Familien, Schulen führt. Da ist der junge Chef eines landwirtschaftlichen Unternehmens, der in der ständigen Angst lebte, seine Reserven würden in den kommenden Krisen nicht durchhalten; er erkannte, daß er im Gegenteil seinen Arbeitern mehr Lohn geben müsse — sein Geschäft wurde dadurch nicht ruiniert, wie er es erwartet hatte, sondern erstarkte finanziell, und das Einvernehmen zwischen ihm und seinen Arbeitern wächst. Ein früherer Arbeitersekretär sagte von einem solchen Industriellen, er habe freiwillig für seine Leute mehr getan, als was irgend eine Arbeiterregierung von ihm hätte erzwingen können. — Da sind Webereiarbeiter aus Yorkshire, welche behaupten, ihre Fabrik sei zu dem Ort geworden, wo sie jetzt die schönste Zeit ihres Lebens erlebten. — Ein Schweizer hat im Camp ein Stück neue Welt gesehen: Proletarier und reiche Männer, die sich restlos füreinander einsetzen. — Zwischen diesen Berichten spielt die Musik, es wird gesungen — ein dramatisches Spiel ist samt Sprechchören in diesen wenigen Tagen geschrieben und einstudiert worden. Die Plattform bietet ein buntes Bild mit dem großen Union Jack und den Fahnen

aller vertretenen Länder (zirka 30), und unter der Menge leuchten hier und dort die kleinen Schweizerfähnchen, welche sich unsere Landsleute angesteckt haben.

Einmal geschieht etwas Seltsames: die immense, eisenkonstruierte Halle wird vollkommen still, und 18,000 Menschen denken schweigend nach über die ihnen gestellte Frage: „Was bedeutet es für mein eigenes Leben, wenn ich will, daß Gott mein Vaterland führt?“ Weit draußen hört man einen Zug pfeifen in die Stille hinein. Zur gleichen Zeit wird in Vimy vor einer ungeheuren Menschenmenge ein Denkmal enthüllt für 64,000 Kanadier, welche im Weltkrieg getötet wurden. —

Das Meeting vom Sonntagnachmittag wird durch Radio in alle fünf Erdteile übertragen, die empfangenden Länder sind auf dem Programm in einer langen Liste aufgeführt; in einem davon ist es 2 Uhr nachts in jenem Moment. Die Sendung beginnt mit einem Vorspiel der Musik, dann setzt es vieltausendstimmig ein:

On sure foundations

Build we God's new nations . . .

Dann Frank Buchmans sachliche Stimme: Wir finden es so natürlich, daß ein Mensch irgendwo spricht und man ihn bis in die fernsten Ecken der Welt hört; warum ist es nicht natürlich, daß wir täglich, daß wir jeden Moment die Stimme des jetzt lebenden Gottes hören? — Dann wird auf griechisch, deutsch, französisch, englisch, chinesisches, holländisch, dänisch gesprochen. Zum Schluß singen die 400—500 holländischen Besucher ihre Nationalhymne:

Wilhelmus van Nassouwe . . .

Als sie das Meeting verlassen, um wieder nach Holland zu fahren, stehen alle die Leute auf, die vorher nie etwas miteinander zu tun gehabt haben — sie sind durch die befremdlich natürlichen Dinge, die sie hörten und sahen, zu einer Familie geworden durch die ganze ungeheure Halle hindurch, sie stehen auf und winken und rufen ihren Holländern lebwohl.

Kurt Sulger, phil. I.

HERR PROFESSOR PRIVAT.

Er ist eigentlich nicht viel anders, der Herr Professor. Privat ist er etwas weniger Professor, das stimmt. Privat ist er gelöster, freier — salopper vielleicht, was nicht heißt, daß er zur Zügellosigkeit jener wissenschaftlichen Bohème neigt, die mit gespielter Knabenhaftigkeit um die Gunst der Jugend buhlt, mit Bierreden, Polohemdchen und verlogener Sport-

Freitag, den 20. November, Poly-Tag!

begeisterung. Sehn Sie, das ist überhaupt das Sympathische an ihm: er buhlt so gar nicht. Weder um die Achtung seiner Kollegen, noch um die Liebe seiner Studenten. Solche Menschen gehen leichter in die Unsterblichkeit ein als die, die schon zu Lebzeiten darauf bedacht sind, eine große Epigonenschar fachsimpelnder Jünglinge und auch Mädchen hinter respektive um sich zu haben. Viele von Ihnen werden aus diesen paar Zeilen vielleicht den Eindruck gewonnen haben, daß ich ein Miesmacher und Kritiker bin. Ich bin es nicht. Ich bin es ebensowenig wie der Herr Professor. Andere mögen mich für einen raffinierten Schmeichler halten, der fürs Examen profitieren will. Auch sie täuschen sich; denn der Herr Professor ist ein guter Veterinär und ich ein um so schlechterer Jurist. Wer aber trotzdem noch die spitzfindige Mißtrauensfrage an mich stellen möchte, ob besagter Herr Professor eine Tochter habe: — bitte! Sie ist Bildhauerin, blond, begabt und platonisch. Basta.

Sage mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist. Ich habe mir früher immer vorgestellt, daß ein Professor in Zürich 7 wohnen müsse, in einem wilhelminischen Hause, wie mein Freund, der Barman, sagen würde, mit Nippes auf den Kommoden und Beethovens Totenmaske über dem Pianoforte; überall aber der mysteriöse Hauch der Fachliteratur, auch an Orten, wo man weniger Wissenschaft treibt. So habe ich mir das früher vorgestellt. Heute weiß ich, daß ein Professor auch außerorts wohnen kann, und dies nicht mal schlecht. Des Professors Haus ist weder eine Angelegenheit mit Flachdach noch eine Stilblüte aus den neunziger Jahren. Es ist ein kleines Haus im Grünen, ein schmuckes, niedliches Häuschen mit viel Luft und Sonne und einer prächtigen Aussicht auf das Gebirge und den See. Früher hätte man mit goldenen Lettern „Bellevue“ oder „Vrenelisgärtli“ über das Portal geschrieben und Villa gesagt. Man ist heute auch in der Beziehung um mehr als 30% bescheidener geworden. Das aber ist das Haus: es ist ein Dachsbau der Gemütlichkeit. Dafür sorgt schon der Keller; denn es ist nicht alles alkoholfrei, was da unten aufgestapelt liegt, womit ich hinwiederum nicht die Behauptung aufgestellt haben möchte, daß die Gemütlichkeit unbedingt vom Alkoholkonsum

abhängen müsse, o nein. Aber es ist ja auch nicht gesagt, daß jeder, der mit einem Revolver umzugehen weiß, partout ein Gangster zu sein braucht. Ein guter Tropfen gibt einem — wie die Waffe — das Gefühl von Sicherheit. Es mag ein Herr Kollega unerwartet zur Visite oder eine liebe Verwandte noch unerwarteter in die Wochen kommen, es mag ein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert werden oder des bösen Nachbars böser Hund gestorben sein: — der gute Tropfen ist unerläßlich. Merkwürdig zwar, daß der Herr Professor selten von ihm Gebrauch macht. Merkwürdig und doch wieder nicht; denn als Mann der Wissenschaft ist er, wie ich zu Anfang bemerkte, jeglicher Zügellosigkeit abhold. Dieses Maßhalten geht sogar soweit, daß er ab und zu mit der ganzen Familie vegetarisch ißt. Er tut das nicht aus Snobismus, sondern aus Vernunft. Er benützt auch keinen kulinarischen Fahrplan dazu; denn das bedeutete Zwang und Enge, und nichts ist ihm gerade verhaßter als dies. Jawohl, er kann auch hassen, der Herr Professor. Er haßt zum Beispiel den Kitsch. Er haßt das brachliegende alte Tonhalleareal mit seinen 355 Tagen Pessimismus, den Zucker im Benzin und die Menschen, denen das Maul überläuft, weil ihnen das Herz zu leer ist, und er ist geradezu ein verliebter Hasser der Intoleranz. Man könnte den Lehrsatz aufstellen: Gegen die Intoleranz muß man intolerant sein. Das ist weniger gescheit als Pythagoras, aber auch nicht dumm und von mir.

Herr Professor privatissimo. Das ist der Herr Professor im Garten. Überhaupt dieser Garten! Es ist kein schöner Garten, was man landläufig darunter versteht; kein Ziergarten, verstehn Sie? In ihm braucht man sich wahrhaftig nicht zu zieren. Dieser Garten kennt keine Verbottafeln, auch keine ungedruckten; er ist für die Familie da, und die Familie besteht zur Zeit aus Vater, Mutter, Tochter, dem Angorakater Kiki, einem Dachsehpaar und den obligaten Sperlingen; kurz, er ist, um Schiller zu zitieren, für alles da, was da kreucht und fleucht.

Manchmal ist es still über dem Gras, nur ein mildes Sausen des Bergwindes und ab und zu ein einsamer Vogellaut. Ich liege auf dem Bauch und äuge verstohlen zum See hinunter oder zum Professor, der in Espadrilles und Labormantel die

Hecken schneidet. Das tut auch ein Professor nicht im Frack. Und dann schäme ich mich plötzlich ein bißchen ob meiner Faulheit und spucke in die Hände, und am Abend ist der Rasen gemäht und alles in Butter. Zwischendurch werden keine großen Worte verloren. Höchstens, daß der Professor mal pfeift. Er ist kein Kunstpfeifer, der Professor, das nicht; aber dafür entschädigt die Lautstärke. Manchmal pfeifen wir Duo, er Verdi, ich Tonfilm. In solchen Minuten ruht die manuelle Arbeit, und Frau Professor applaudiert. Als Belohnung wird uns um fünf Tee mit Kuchen verabreicht. Tee mit Kuchen, im herbstlichen Garten genossen, hat's in sich! Man dehnt sich schnurrend in den Strohesseln, zwinkert in die Sonne und hofft noch verstohlen auf Bräune, und es ist einem lächerlich zumute aus lauter Wollust. Man hat fast wieder das revolutionäre Stadium des Säuglings erreicht, wann er zum ersten Mal versucht, seinen großen Zehen in den Mund zu nehmen. Wir unterlassen es dann doch, der Herr Professor und ich. Er fährt sich sinnend über seinen breiten Scheitel, seufzt ein bißchen und verteidigt die Vivisektion; ich pflücke ein Blümchen.

Aber wie gesagt: privat ist er etwas weniger Professor.

F. T.

KLEINES SPIEL UM GERDA.

Wenn er nachher darüber nachdachte, wo und wann er sie zuerst gesehen habe, wie sie ihm eigentlich aufgefallen sei, so konnte er sich dessen nicht mehr genau entsinnen. Wahrscheinlich trug er schon lange das Bild eines Mädchens in sich, keines bestimmten, aber vielleicht ein Idealbild eines Mädchens, das er sich langsam und zögernd in seinem Innern aufgebaut hatte. So nahm er dann die Tatsache, daß nun eine scheinbar leibliche Verkörperung seiner Träume auftrat, als eine stille Bestätigung derselben durch die Tatsächlichkeit als selbstverständlich gelassen hin. Stundenlang beobachtete er ihr Gesicht, das sie wissensdurstig dem Professor zuwandte, während ihre Hand in fliegender Eile das Gehörte zu Papier trug. Und manchmal schien es ihm, wenn sie so aufnehmend dasaß, als ob alles Fremde aus ihren Zügen fortgewischt wäre und etwas ihm Bekanntes, seltsam Offenes in einer beglückenden Weise Ausdruck auf ihrem Gesichte fände. In solchen kurzen und sehr seltenen Augenblicken, wo etwas aus ihr heraus ans Licht zu treten schien, ihr selbst ganz unbewußt und allen andern unsichtbar, glich sie so sehr dem Ideal seiner Träume, daß er erschrak ob dieser Offenbarung, dieser Sichtbarwerdung, sich scheu umschaute, aufatmend und doch etwas erstaunt fest-

stellte, daß die andern nichts bemerkten, und sich nur zögernd gestattete, sich in sie zu verlieben. Vielleicht aber suchte seine allzu wache Phantasie, und dies bedachte er, weil er noch zu jung war, nicht so sehr, auch nur nach einem dinghaften Spiegel, um sich darin zu ergöhen. Tatsache ist, daß alle Vorlesungen sein Interesse nicht mehr zu fesseln vermochten und er immer gespannt auf der Lauer lag, „seinem“ Mädchen auf dem Gesichte des fremden Mädchens, das sich Gerda nannte, wieder zu begegnen. In einsamen Stunden führte er lange und zärtliche Gespräche mit ihr, brachte die zierlichsten Redewendungen an und schwamm munter im Flusse einer überraschend auftauchenden Beredsamkeit. Wurde er aber des Mädchens selber ansichtig, so begnügte er sich, ihr behutsam nachzublicken und höchstens einige verlegene und doch sehnsuchtsvolle Schritte in der Richtung, in welcher sie verschwunden war, zu tun. So lebte er einige Wochen in einem beinahe unwirklichen Zustande, kam in nächtlichen Gesprächen seinem Mädchen in der Vorstellung immer näher, grenzte dessen geistige Struktur behutsam ab, modellierte sorgsam wie ein Bildhauer sich ihre Eigenschaften heraus und zögerte nicht, all dies mit der Unbefangenheit eines großen Kindes auf eine ihm unbekannte Kommilitonin zu übertragen, die ihm irgendwie in einem innern geheimen Zusammenhang mit seinem Ideal zu stehen schien.

Er wäre wohl noch lange in diesem für ihn beglückenden Zustand geblieben, wenn nicht der launische Zufall die Angelegenheit selbst in die Hände genommen und die beiden in einer spätnachmittäglichen Vorlesung unversehens nebeneinander gesetzt hätte.

Doch wie alles Glück, in dem Momente, wo man es ergreift, den innigen Klang verliert, den es als Ziel, als Hoffnung besaß, so begann nun auch für ihn, mit ihrer Bekanntschaft, eine Leidenszeit. Er begleitete sie oft heim. An freien Nachmittagen dehnten sie ihre Spaziergänge in den nahen Wald hinauf aus. Immer aber suchte er scheu in ihr sein Traumbild, das er bestimmt in ihr verborgen wähnte. Er führte die absonderlichsten Redensarten, versuchte auf alle Arten an ihr scheinbar verhülltes „anderes“ Wesen heranzukommen, das er mit einer inbrünstigen Gläubigkeit in ihr vermutete. Sie hingegen betrachtete oftmals erstaunt den sonderbaren Verehrer, lächelte und nannte ihn einmal gutgelaunt einen Hampelmann. Das leichtsinnig hingeworfene Wort riß ihn nun doch etwas aus seinen Träumen, erweckte

Eine hochfeine orientalische Zigarette:

„IZMIR“

fr. 0.70

per 20 St.

Zweifel, wuchs sich in ihm ins Riesenhafte aus und hemmte den Flug seiner stürmisch gläubigen Hoffnungen wie ein Bleigewicht. Da führte er unbewußt die Entscheidung herbei. Auf einer kleinen Waldbank begann er behutsam und auf gesuchten Umwegen ihr von seinem Ideal zu erzählen. Hoffte er eine gleichgestimmte Saite in ihr zum Erklängen zu bringen? War es nur das drängende Bedürfnis, sich einmal mitzuteilen? Wer weiß? Das Mädchen aber, das auf der einsamen Waldbank wohl Zerstreuung und Abenteuer gesucht haben mochte, horchte ihm anfangs gnädig, dann aber immer gelangweilter zu, unterbrach endlich seine Schilderungen, indem es aufstand. Als es aber in sein aufgewühltes Gesicht sah, sagte es leichthin und vielleicht aus unbewußtem Mitleid beschwichtigend: „O ja, ich verstehe schon“. Er aber sah sie an, lange, und erkannte, daß sie ganz unberührt geblieben war. An jenem Nachmittag erfuhr und lernte er, daß vielleicht nie sichtbar werden kann, was Sehnsucht ist des Herzens.

Da verließ er sie. Etwas brüsk, unbekümmert um den Ruf des Spielers, des Unhöflichen, der ihm nachflatterte. Und er suchte sie zu vergessen, und es gelang. Nur manchmal, wenn er müde im hohen Grase lag und die Schmetterlinge neckisch vorüber gaukelten, folgte er ihnen hungrig mit den Augen, wähnte im schönsten ein liebes bekanntes Gesicht zu sehen, träumte in sein Flügelwehn eine zarte Gestalt hinein, die sich ihm lächelnd zuneigte. Dann mochte es wohl vorkommen, daß er großäugig dem entschwindenden Schmetterlinge nachstaunte und ihn leise bei sich Gerda nannte.

Werner Kuhn, phil. I.

LUFTSCHUTZ.

„Die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes steht heute außer Diskussion. Über Durchführung und Wirksamkeit bestehen jedoch noch vielfach Unklarheiten. Der Luftschutz der Zivilbevölkerung läßt sich weitgehendst gewährleisten. Er hängt letzten Endes aber nicht so sehr von den amtlichen Maßnahmen ab, so wichtig und unerläßlich diese sind, sondern vom richtigen Verhalten eines jeden einzelnen. Dieses ist bedingt durch die genaue Kenntnis der Luftgefahren und Abwehrmittel. Der Aufklärung der Bevölkerung über den zivilen Luftschutz kommt deshalb besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um die Vermittlung umfangreicher Kenntnisse aus zum Teil ziemlich fernliegenden und noch stark in Entwicklung begriffenen Gebieten. Umsomehr wird das Wissen um diese Dinge und die tatkräftige Anteilnahme an der Durchführung des zivilen Luftschutzes gerade für den Akademiker zur Pflicht. — Man wird es daher in den akademischen Kreisen sicherlich begrüßen, daß der Schweiz. Luftschutzverband mit der freundlichen Bewilligung von Schulrat und Rektorat der E.T.H. zu Beginn des Wintersemesters für die Dozentschaft und Studentenschaft beider Hochschulen eine besondere

Ihr Leben

versichert

KURT ZUPPINGER

Tel. 49.598 Höhestraße 72 Zollikon - Zürich

Dissertationen

*liefert prompt und fach-
gemäß*

Buchdruckerei Fluntern

Plattenstraße 27 - Tel. 25.309

RÖNTGENEINRICHTUNGEN APPARATE FÜR DIE DIATHERMIE UND KURZWELLENTHERAPIE QUARZLAMPEN

LIEFERT
ZEITGEMÄSS
LEISTUNGSFÄHIG
UND PREISWERT

ING. J. SCHLITTLER

SCHEUCHZERSTR. 43 - ZÜRICH 6

Elektrische Unternehmungen

B. Mantel & Co. Zürich 6

Licht-
Kraft-
Telephon-
Sonnerie-Anlagen

Universitätsstraße 19
Telephon 29.573

Fachmännliche
Beratung

Zahnarzt

Dr. med. F. Romang

Zürichbergstraße 17

Apotheke Eidenbenz

Telephon 26.220

Studierende 10% Rabatt

Schweizerische Trachtenstube

erteilt Auskunft in allen Trachtenfragen, ver-
mittelt Anfertigung von Schweizertrachten,
veranstaltet Vorträge über Volkstrachten,
Volkslied, Volkstanz, Volkskunst,
Kostümkunde

Permanente Ausstellung von Volkstrachten

Verkauf von Schweizer Erzeugnissen: Tes-
siner- und Walliserhalbtücher und Schürzen,
Goldbrokate, unbeschwerte reine Seiden-
stoffe. — Miettrachten —

Geöffnet von 10—12 Uhr und 2—4 Uhr,
ausgenommen Sonntag nachmittags

Neumarkt Nr. 13

Haus zum „Mohrenkopf“

Kollegienhefte

Lose-Blätter-Kollegbücher,
Schreib- und Zeichenutensilien
Füllfederhalter

Papeterie **Wanner** Buchbinderei
W. Münch's Nachf.

Seilergraben 37 Ecke Mühlegasse
Rabatt für Studierende

CONFISERIE - PATISSERIE

MAX HESS

Universitätstr. 87 · Telephon 20.358

Weinbergstr. 1 · Telephon 44.089

ZÜRICH



Spezialitäten:

Obersträztorten - Chraftentürmler
Butter-Konfekt und ff. Pralines
Hauslieferung

CAPITOL

WEINBERGSTRASSE 9

Das bevorzugte Theater der HH. Studenten

bringt stets die neuesten
und besten internationalen
Filme

Täglich: 3, 5¹/₄ und 8¹/₄ Uhr



Hochschulstudenten

besuchen mit Vorteil unsere Spezialkurse in
Buchführung, Bilanzkunde, Maschinens-
schreiben, Stenographie, Fremdspra-
chen und Korrespondenz

Tages- und Abendkurse. Einzelunterricht
Prospekte d. d. Sekretariat. Tel. 33.325

Studenten-Mützen und Utensilien
liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5% Rabatt



BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

F r a u e n b u n d Z ü r i c h 6

Alkoholfreies

Restaurant

„Tanne“

Tannenstraße 15, beim Polytechnikum

Sorgfältig geführte Küche

Vortragsreihe über zivilen Luftschutz zur Durchführung bringt. Diese unentgeltliche Veranstaltung stellt gewissermaßen eine Ergänzung der Hochschulwoche für Landesverteidigung dar, denn auch der zivile Luftschutz ist heute ein wichtiges Stück Landesverteidigung und Schutz der Heimat im weitesten Sinne.

Program m :

Montag, den 2. November: Passive und aktive Luftabwehr. Referent: Oberstlt. i. Gst. Glauser.

Mittwoch, den 4. November: Brandschutz. Referent: F. Gramm, kant. Feuerwehrinspektor.

Freitag, den 6. November: Chem. Kampfstoffe. Individueller Gasschutz. Organisation des zivilen Gasschutzes. Referenten: Dr. Wehrli, Oblt. Tanner, Priv.-Doz. Dr. Geßner.

Dienstag, den 10. November: Baulicher Luftschutz. Referent: dipl. ing. G. Schindler.

Donnerstag, den 12. November: Wirkungen der chem. Kampfstoffe auf den menschlichen Körper. Erste Hilfe bei Vergasten. Referent: Priv.-Doz. Dr. med. F. Schwarz, Bez.-Arzt und Oberarzt am gerichtl.-med. Institut.

Schl u ß w o r t von Polizei-Inspektor Dr. Wiesendanger.

Der Vortrag vom 6. November findet im Chemiegebäude der E.T.H., Auditorium 14d, alle übrigen Vorträge im Auditorium III oder Maximum, Hauptgebäude der E.T.H., statt. Beginn je 20.15 Uhr.

Dr. E. Limburg.

VORTRAGSPROGRAMM FÜR DAS WINTERSEMESTER 1936/37.

Die Vortragsabende, die die Studentenschaft der Universität für die kommende Wintersaison in Aussicht genommen hat, sind noch nicht alle definitiv angesetzt. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, im folgenden Programm nur die Vorträge der allernächsten Zeit aufzuführen; die Anlässe für das Ende des Semesters werden indessen später angekündigt werden. Das vorläufige Winterprogramm nimmt folgende Gestaltung ein:

Am 2. November spricht Prof. Dr. Arthur Liebert, aus Belgrad, über „Krise des Idealismus“ im Aud. 101 der Uni.

17. November: Prof. Asmussen, Berlin, über „Die evangelische Botschaft von der Rechtfertigung“ (auf Wunsch von Mitgliedern der theol. Fakultät) im Aud. 101 der Uni.

25. November: Dr. Albert Oeri, Basel, über „Liberalismus in der Defensive“, im Aud. IV der E.T.H.

7. Dezember: Marius Casadesus, Paris, conférence-concert über „L'influence que la musique pourrait avoir sur le désarroi mondial“. An das Referat wird sich ein Konzert des berühmten

Violinisten anschließen. — Im Konzertsaal des Konservatoriums.

25. Januar: The Hon. Harold Nicolson, M.P., M.C.G., London, über „England and the Continent“.

18. Februar: Nicolai Berdiaeff, Paris, über „Die menschliche Person und die übermenschlichen Werte“.

Wie üblich, werden im Anschluß an die Vorlesungen in kleinem Kreise Diskussionen stattfinden. Wir möchten an alle Kommilitonen, die sich besonders um die Fragen der betreffenden Referate interessieren, bitten, diesen Besprechungen beizuwohnen. Der Zweck unserer Veranstaltungen kann wirklich nur erreicht werden, wenn es gelingt, den persönlichen Kontakt zwischen dem Studenten und den Referenten herzustellen. Um den Diskussionen größeren Gehalt zu geben, könnte auch erwogen werden, daß vorgängig jedem Vortrage eine Unterredung zwischen interessierten Personen stattfindet, in der die Fragestellung an den Referenten vorbereitet würde.

Für alle Vorträge beraumen wir für die kommende Saison die nachfolgende Diskussion ins „Zunfthaus zur Safran“ an.

Der Vortragsausschuß der Studentenschaft der Universität.

BUCHBESPRECHUNG

Dieter Cunz, Europäische Verfassungsgeschichte der Neuzeit. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig 1936.

Es ist keine Kleinigkeit, auf nur 130 Seiten eine klare, gut gegliederte und die europäischen Staaten ziemlich gleichmäßig berücksichtigende Verfassungsgeschichte zu schreiben. Dem Verfasser, der trotz seiner Prägnanz niemals kurzatmig und ungenau — von einigen Details abgesehen — wird, ist dies gelungen.

Entgegen ältern Darstellungen hält der Verfasser nicht allzuviel von der geistigen und formal-juristischen Struktur der Verfassung; sie ist für ihn vor allem Staatsgrundgesetz, das die Verteilung der Macht im Staate regelt. Dadurch unterschätzt er wohl den Anteil des Ideellen, z. B. den Einfluß des Frankfurter Parlamentes und der deutschen Liberalen von 1848 auf die Schaffung des deutschen Nationalstaates. Insgesamt aber gibt er eine ebenso nützliche wie anregende Darstellung der Verfassungsgeschichte seit der ständischen Verfassung des Hochmittelalters bis zur Gegenwart, die den Studierenden sehr gute Dienste leisten kann.

Eduard Fueter.

DER NEUE LESESAAL.

Der große, reich ausgestattete Festsaal des altherwürdigen Stockargutes ist nun als Lesesaal für die Studentenschaft eingerichtet worden. Schon vor der Renovation erregte er die Bewunderung aller Besucher, aber jetzt, nach dem Umbau, würden sogar die Erbauer und ehemaligen Bewohner des

alten Patrizierhauses in Ah und Oh ausbrechen. Und zwar nicht nur wegen der Zentralheizung! Die schönen Deckenfiguren sind ausgebessert worden, die beiden Säulenportale, die schon stark baufällig geworden waren, sind solider und schöner wieder aufgebaut worden, das Kamin, in welches die Steuerverwaltung einen Koksofen hatte einbauen lassen, ist mit schönen Kacheln wieder hergestellt worden. Die Decke ist frisch übertüncht und eine neue Tapete gibt dem ganzen Raum einen hellen, sonnigen Ton. Nicht zu vergessen ist der neue Parkettboden, der an die Stelle des alten, reichlich primitiven Bretterbodens getreten ist.

Der neue Lesesaal ist aber nicht nur schön, sondern auch praktisch. Er ist geräumiger und mit seiner Front gegen den großen Garten des Stockargutes bedeutend ruhiger als der alte Lesesaal in der Universität; er liegt direkt neben den neuen Arbeitsräumen für die Studenten und ist nun dank der neuen Brücke zur Künstlergasse auch von der Universität sofort erreichbar. So sollte es auch in der Zukunft möglich sein, zwischen zwei Vorlesungen einen Blick in sein Leibblatt zu tun.

Neu ist auch die Einrichtung des Lesesaales. Für die Illustrierten und Haupttageszeitungen ist ein Kasten mit für den Lesesaal neuartigen Zeitungshaltern angeschafft worden. Die im unteren Teil des Kastens angebrachten Fächer sind mit Sportzeitungen und einigen Zeitschriften ausgefüllt. Das Gros der Zeitschriften ist in einem neuen Gestell untergebracht. Das alte, jetzt renovierte Zeitschriftengestell enthält nun die Tageszeitungen. Um eine bessere Übersicht über den Lesestoff zu ermöglichen, sind die Zeitungen und Zeitschriften nach Gruppen eingeordnet worden. Die Gestellteile wurden zudem mit Aufschriften versehen und numeriert, so daß es jedermann leicht fallen sollte, das Gewünschte zu finden.

Eine andere Neuerung besteht darin, daß die alten Zeitungen noch einige Zeit in besonderen Fächern aufgelegt werden, damit jeder Leser die Möglichkeit hat, Zeitungen, für die er

Freitag, den 20. November, Poly-Tag!

sich speziell interessiert, nach Hause zu nehmen. Dasselbe kann natürlich nicht für die Zeitschriften und Illustrierten gelten, weil diese für Unterabonnenten reserviert bleiben müssen. Es steht aber jedem Kommilitonen frei, sich Unterabonnemente zu einem Drittel des Anschaffungspreises zu reservieren.

Zu erwähnen ist noch, daß sich die Zahl der aufliegenden Zeitungen und Zeitschriften gegenüber dem WS 1935/36 (bei den chaotischen Zuständen im letzten Sommersemester war eine Kontrolle ausgeschlossen) vorläufig um 46 von 178 auf 223 erhöht hat. Da es sich bei den neuen Zeitungen und Zeitschriften meistens um Gratisabonnemente handelt, wird es uns möglich sein, in beschränktem Maße weiteren Wünschen gerecht zu werden. Es werden zu diesem Zwecke in der nächsten Zeit Wunschlisten im Lesesaal aufgelegt.

Ich könnte noch viel erzählen, aber noch besser ist es, wenn jede Studentin und jeder Student den Sprung in das Stockargut wagt und sich ein eigenes Urteil über den neuen Lesesaal bildet.

Nicht versäumen möchte ich, Herrn Sekretär Peter für seine Hilfe, insbesondere in Geldfragen, zu danken. Auch meinen Mitarbeitern in der Lesesaalkommission, die mich bei der Aktion für Gratisabonnemente unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. **Ernst Egli, iur.**

Verzeichnis

der im Lesesaal aufgelegten Zeitungen und Zeitschriften
(nach Gestellen geordnet).

1. Illustrierte und meistgelesene Tageszeitungen.

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| 1. Berliner Illustrierte | 12. Vendredi |
| 2. Illustration | 13. Volksillustrierte |
| 3. Illustrierter Beobachter | 14. Vu |
| 4. Lu | 15. Zürcher Illustrierte |
| 5. Nebelspalter | 16. St. Galler Tagblatt |
| 6. Nebelspalter | 17. Bund |
| 7. Ric et Rac | 18. Basler Arbeiterzeitung |
| 8. Schweizer Illustrierte | 19. Nationalzeitung |
| 9. Sie und Er | 20. Nationalzeitung |
| 10. Sport-Illustrierte | 21. Nationalzeitung |
| 11. Ticino | 22. Freiheit |

- 23. Front
- 24. Neue Zürcher Nachrichten
- 25. Zürcher Post
- 26. Zürcher Post
- 27. Tagesanzeiger
- 28. Tagesanzeiger
- 29. Volksrecht

- 30. Volksrecht
- 31. Neue Zürcher Zeitung
- 32. Neue Zürcher Zeitung
- 33. Neue Zürcher Zeitung
- 34. Neue Zürcher Zeitung
- 35. Neue Zürcher Zeitung

2. Zürich.*

- 36. Amtliches Schulblatt
- 37. Amtsblatt des Kant. Zürich
- 38. Arbeiterzeitung
- 39. Aufbau
- 40. Eidgenössische Wacht
- 41. Freisinnige
- 42. Landbote
- 43. Nachrichten vom Zürichsee

- 44. Neue Schweiz
- 45. Neues Winterthurer Tagblatt
- 46. Stadt und Land
- 47. Tagblatt
- 48. Tat
- 49. Weltwoche
- 50. Zolliker Bote
- 51. Adreßbuch der Stadt Zürich

* Siehe unter 1.

3. Ost- und Innerschweiz.

Appenzell:

- 52. Appenzeller Zeitung
- 53. Demokrat

- 66. Schaffhauser Intelligenzblatt
- 67. Schaffhauser Tagblatt
- 68. Schaffhauser Zeitung

Glarus:

- 54. Glarner Nachrichten
- 55. Neue Glarner Zeitung
- 56. Völkerbund

St. Gallen:*

- 69. Ostschweiz
- 70. Ostschweiz. Tagblatt
- 71. Republikanische Blätter
- 72. Volksfreund
- 73. Volksstimme

Graubünden:

- 57. Freier Rätier
- 58. Fögl d'Engadina
- 59. Gasetta Romantscha
- 60. Gasetta Ladina
- 61. Neue Bündner Zeitung
- 62. Staatsbürger
- 63. Tagblatt
- 64. Voce della Retia

Thurgau:

- 74. Thurgauer Zeitung

Schaffhausen:

- 65. Grenzbote

Schwyz:

- 75. Grenzpost
- 76. Schwyzer Zeitung

Uri:

- 77. Gotthardpost
- 78. Urner Wochenblatt

* Siehe unter 1.

4. West- und Zentralschweiz.

Aargau:

- 79. Aargauer Tagblatt
- 80. Aargauer Volksblatt
- 81. Freiämter Zeitung
- 82. Freier Aargauer

- 83. Neue Aargauer Zeitung
- 84. Zofinger Tagblatt

Basel:*

- 85. Landschäftler
- 86. Rundschau

* Siehe unter 1.

Bern:*

- 87. Aufgebot
- 88. Berner Tagblatt
- 89. Démocrate
- 90. Freiwirtschaftliche Zeitung
- 91. Nation
- 92. Neue Berner Zeitung

Genève:

- 93. Travail

Luzern:

- 94. Eidgenoss
- 95. Luzerner Neueste Nachrichten
- 96. Luzerner Tagblatt
- 97. Vaterland

Neuchâtel:

- 98. Sentinelle

Solothurn:

- 99. Morgen
- 100. Solothurner Anzeiger
- 101. Solothurner Tagblatt
- 102. Solothurner Zeitung
- 103. Volk

Ticino:

- 104. Guardista
- 105. Libera Stampa

Vaud:

- 106. Gazette de Lausanne

* Siehe unter 1.

5. Ausland.**Deutschland:**

- 107. Berliner Tagblatt
- 108. Deutsche Allgemeine Zeitung
- 109. Frankfurter Zeitung
- 110. Hamburger Fremdenblatt
- 111. Rheinisch-Westfälische Zeitung

Frankreich:

- 112. Journal
- 113. Journal des Débats
- 114. Oeuvre
- 115. Paris Soir
- 116. Petit Parisien

Großbritannien:

- 117. Daily Telegraph

- 118. Observer

- 119. Sunday Times

Italien:

- 120. Popolo d'Italia

Oesterreich:

- 121. Reichspost

Polen:

- 122. Deutsche Rundschau in Polen

Türkei:

- 123. Ankara

Vereinigte Staaten:

- 124. Christian Science Monitor

Yugoslawien:

- 125. Echo de Belgrade

6. Studentenschaft.

- 126. Basler Student
- 127. Berner Student
- 128. Etudiant socialiste
- 129. Freistudentische Zeitschrift
- 130. Helvetia
- 131. Hochschulzeitung
- 132. International Student

- 133. Junge Schweiz
- 134. Studentenverein
- 135. Zofingia
- 136. Zürcher Student
- 137. Verzeichnis der Studierenden
- 138. Vorlesungsverzeichnisse

7. Pädagogik / Medizin.

- 139. Erziehungsrundschau
- 140. Erziehungskunst
- 141. Lehrerzeitung

- 142. Pro Juventute
- 143. Freiheit
- 144. Forschungen zur Alkoholfrage

- | | |
|--------------------------|--|
| 145. Gemeindestube | 149. Schweizerische Medizinische Zeitschrift |
| 146. Hyppokrates | 150. Wendepunkt |
| 147. Natura | 151. Zahnheilkunde |
| 148. Schweizer Abstinenz | |

8. Literatur / Theologie.

- | | |
|--|------------------------------------|
| 152. Auslese | 161. Israelitisches Wochenblatt |
| 153. Mitteilungen des deutsch-schweiz. Sprachvereins | 162. Jüdisches Heim |
| 154. Muttersprache | 163. Jüdische Preßzentrale |
| 155. Wort | 164. Jüdische Rundschau |
| 156. Christengemeinschaft | 165. Neue Wege |
| 157. Evangelisch-soziale Werte | 166. Reformierte Schweizer Zeitung |
| 158. Freidenker | 167. Revue juive |
| 159. Goetheanum | 168. Theosophische Kultur |
| 160. Goldenes Zeitalter | |

9. Literatur.

- | | |
|-------------------------------|-------------------------------|
| 169. Esprit | 177. Petite Illustration |
| 170. Europäische Revue | 178. Revue des deux mondes |
| 171. Gerarchia | 179. Rote Revue |
| 172. Lumière | 180. Schweizer Annalen |
| 173. Mouvement féministe | 181. Schweizer Frauenblatt |
| 174. Nationale Hefte | 182. Schweizerische Rundschau |
| 175. Neue Schweizer Rundschau | 183. Weltbühne |
| 176. Nouvelle Revue française | 184. Westermanns Monatshefte |

10. Kunst / Unterhaltung.

- | | |
|-------------------|-------------------------|
| 185. Alpen | 193. Punch |
| 186. Atlantis | 194. Radio-Illustrierte |
| 187. Camera | 195. Schweizer-Spiegel |
| 188. Föhn | 196. Studio |
| 189. Kunst | 197. Vie parisienne |
| 190. Life | 198. Wallis |
| 191. Musikzeitung | 199. Werk |
| 192. Photorevue | |

11. Militär.

- | | |
|---|--------------------------------|
| 200. Allgemeine Militärzeitung | 203. Rivista Militare Ticinese |
| 201. Monatsschrift für Offiziere | 204. Schweizer Soldat |
| 202. Revue internationale de la croix rouge | |

12. Wirtschaft / Technik.

- | | |
|----------------------------------|--------------------------------------|
| 205. Finanzrevue | 209. Genossenschaftliches Volksblatt |
| 206. Gewerkschaftliche Rundschau | 210. Umschau |
| 207. Juristenzeitung | |
| 208. Konsumverein | |

13. Technik / Sport.

- | | |
|-----------------------------------|----------------------|
| 211. Forschungen und Fortschritte | 214. Automobil-Revue |
| 212. Schweizer Archiv | 215. Motor |
| 213. SBB Nachrichten-Blatt | 216. Touring |

14. Sport.

- | | |
|-----------------------|-------------------|
| 217. GGB-Mitteilungen | 221. Sport |
| 218. Motorrad | 222. Sport Suisse |
| 219. Radsport | 223. Turnzeitung |
| 220. Satus Sport | |

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Die Eidgenössische Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt.

Bertallo, Eric, von Satigny (Genf).
Christen Alessandro, von Olten (Solothurn).
Djanikian, Boghos, von Kanagir (Armenien).
Field, Hermann, von Cambridge (U.S.A.).
Frey, Wilhelm, von Zürich.
Frischknecht, Richard, von Herisau (Appenzell A.-Rh.).
Goldman, Julian, von Czeszochowa (Polen).
Jeannet, Claude, von Les Ponts de Martel (Neuenburg).
Kapp, Robert, von Biel und La Ferrière (Bern).
Marti, Hans, von Othmarsingen (Aargau).
Matti, Bernhard, von Zweisimmen (Bern).
Metzger, Konrad, von Hugelshofen (Thurgau).
Meyer, Peter, von Zürich.
Moro, Peter, von Heidelberg (Deutschland).
Reuter, Pierre, von Luxemburg.
Schniewind, Elmar, von Englewood (New Jersey, U.S.A.).
Sobotka, Renato, von Wien (Oesterreich).
Spoerli, Robert, von Neuhausen (Schaffhausen).
Stern, Andreas, von Karczag (Ungarn).
Stern, Rudolf, von Berlin (Deutschland).
Stettler, Michael, von Bern.
Szamosi, Miklos, von Budapest (Ungarn).
Turri, Cipriano, von Florenz (Italien).
Vonesch Willy, von Schötz (Luzern).
Weilenmann, Werner, von Zürich.

Als Bauingenieur.

Clot, Pierre, von Grenoble (Frankreich).
Gattiker, Paul, von Zürich.
Mussard, Jean-Albert, von Genf.
Roussen, Georg, von Spetzas (Griechenland).

Als Maschineningenieur.

Bonath, Werner, von Sangerhausen (Deutschland).
Bovet, Paul, von Neuenburg.
Bovet, Theodor, von Neuenburg und Fleurier.
Broese van Groenou, Karel W. A., von Wassenaar (Holland).
Gandjei, Reza, von Täbris (Persien).
Haschemi-Nejad, Hossein, von Teheran (Persien).

Herger, Hans, von Altdorf (Uri).
Lang, Gustav, von Budapest (Ungarn).
Mihályfi, Pál, von Budapest (Ungarn).
Radziwill, Karl Hieronymus, von Balice (Polen).
Schlytter, Arild, von Norwegen.
Surber, Albert, von Zürich.
Zarn, Adolphe, von Ems (Graubünden).

Als Elektroingenieur.

de Boor, Max, von Zürich und Winterthur.
Borgeaud, Gaston, von Penthalaz (Waadt).
Brügger, Walter, von Graben b. Herzogenbuchsee (Bern).
Feigenbaum, Stanislaw, von Warschau (Polen).
Fiechter, Paul, von Basel.
Fischer, Fritz, von Zürich.
Gonzenbach, René, von Rüti (Zürich).
Jaeger, Gottfried, von Ragaz (St. Gallen).
Langer, Geza, von Budapest (Ungarn).
Talent, Victor, von Paris (Frankreich).

Als Ingenieur-Agronom.

Brunner, Walter, von Zürich.
Conrad, Rudolf, von Bern.
Weber, Fritz, von Winterthur (Zürich).

Als Kulturingenieur.

Scala Diego, von Carona (Tessin).

Als Vermessungsingenieur.

Meier, Hans, von Dänikon (Zürich).

Als Mathematiker.

Baltensperger, Paul, von Zürich.
Dünki, Jakob, von Winterthur (Zürich).
Fiala, Felix, von Genf.
Huber, Arthur, von Horgen (Zürich).
Treichler, Emil, von Zürich.

Zürich, den 27. August 1936.

VERBAND DER STUDIERENDEN AN DER E.T.H. ZÜRICH.

Wir gestatten uns, Ihnen die Zusammensetzung des Vorstandes für das Wintersemester 1936/37 mitzuteilen.

Präsident: Max Rutishauser, Abt. IV, Engl. Viertelstraße 32.

Quästor: Charles Schaerer, Abt. II, Universitätstraße 19.

Aktuar: Alfred Melliger, Abt. III, Kinkelstraße 24.

1. Beisitzer: Werner Forrer, Abt. I, Hofwiesenstraße 83.

2. Beisitzer: Emil Züllig, Abt. VII, Bolleystraße 18.

Zimmervermittlungsstelle: Hausmeister G. Custer.

Für den Verband der Studierenden,
Der Präsident: Max Rutishauser.

Die nächste Nummer erscheint Mitte November. Redaktionsschluß: 7. Nov.

Z u s c h r i f t e n sind an die Redaktion des Zürcher Student:
Max Eisenring, Scheuchzerstraße 65, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Immer **frisch** *zum Studieren*

starke Nerven, guter Schlaf
durch **Spez. Nerven-, Drüsen-, Muskel-Massage und Aescusal-Bäder**
zur **Nervenpflege** (Vielfach begutachtet)

im *Institut für physikal. Heilmethoden* **JOH. WÄLCHLI**, *staatl. dipl. Masseur,*
Hottingerstraße 8, ZÜRICH 7 *Auskunft bereitwilligst* **Tel. 28.611**

Süßmost naturreiner
Obstsafft

Mosterei Zweifel, Höngg
Tel. 67.020

Veget. Restaurant **Ceres**

Culmannstraße 10
Menus à la Carte, auch im Abonnement

Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Rest. **BELVÉDÈRE**, Culmannstr. 19. **AHV. Waldmannia, Ladinia**
Hotel **BOLLEREI-SEEHOF**, Schiffpl. **Singstudenten, Alboinia**
Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstraße 18. **Karolingia**
Rest. **MEIEREI**, Spiegelgasse 1. **Manessia. Amicitia Turicensis**
Hotel-Restaurant **PFAUEN**, Schauspielhaus. **Utonia**
Restaurant **PLATTENGARTEN**, Plattenstraße 16. **Teutonia**
Restaurant **RIGIHOF**, Universitätstraße 101. **Stella**
Rest. **ROTER OCHSEN**, Weinpl. **Rhenania. Akad. Forst-Verein**
Restaurant **STAPFERWEG**, Nelkenstraße. 21. **Trogener Stamm**
Rest. **STADTKELLER**, Zähringerstr. 21, **Akadem. Forstverein**
Restaurant **WEISSER WIND**, Oberdorfstraße 20. **Neu-Zofingia**

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

BRAUSTUBE HÜRLIMANN, am Bahnhofplatz, Zürich
Café-Conditorei RÄMIPAVILLON, Rämistr. 8, E. Bäggli
Grand Café ODEON, Bellevueplatz, E. Dold-Uster